

Die weibliche Sicht auf das Bäckerhandwerk der letzten 45 Jahre.

Es braucht den Zusatz, aus meiner westdeutschen Sicht.

Ich möchte mit einem Zitat von Prof. Michael Kleinert von der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Zürich beginnen:

Die Zukunft der Bäckerhandwerks ist weiblich

Dazu müssen wir schauen, woher kommen wir? Und wo wollen wir hin? Was braucht es dafür?

Frauen haben immer schon in Bäckereien mitgearbeitet, heißt, im Schatten ihrer Ehemänner, Brüder oder Väter. In außerordentlich seltenen Fällen unter eigenem Namen. Was natürlich auch an der westdeutschen Gesetzgebung lag. Erst ab 1969 wurden verheiratete Frauen als geschäftsfähig anerkannt, bis 1977 konnten Frauen ohne Zustimmung des Ehemanns keinen Arbeitsvertrag allein unterschreiben. Außerdem gab es das Frauenarbeitsschutzgesetz (noch ein Überbleibsel aus dem 3. Reich), was Frauen verbot, vor 6h früh zu arbeiten. Ich selbst benötigte 1981 eine Ausnahmegenehmigung, unterschrieben vom Regierungspräsidenten von Münster, um eine Gesellenstelle antreten zu können.

Wie eingangs gesagt, Frauen arbeiteten immer mit, im Verkauf, im Büro, in der Personalverwaltung. Kurz, sie hielten dem Inhaber, meist ihrem Ehemann den Rücken frei. Nebenbei bekamen sie Kinder, die auch noch versorgt und erzogen werden mussten.

Außen am Geschäft fehlte ihr Name immer. Entweder stand der Familienname (natürlich des Mannes) oder Vor- und Zuname des Mannes vorm Geschäft. Sie fügte sich ein. So war die allgemeine Vorstellung in Westdeutschland vom Platz der Frau.

Mit Beginn der neueren Frauenbewegung änderte sich zuerst unter Akademikerinnen diese Sichtweise. Die Gesetzesänderungen unterstützten diese Veränderungen. Doch bis das in der Mitte der Gesellschaft ankam, verging noch viel Zeit und viel Häme für Frauen, die ihre Rechte einforderten. Mit dem Worte „Emanze“ wurden alle Frauen versucht zu diskreditieren und klein zu halten. Damit war ihre Unattraktivität besiegelt. Selbst Männer, die diese Veränderungen unterstützen wollten, wurden von ihren Geschlechtsgenossen als Waschlappen oder Weicheier diffamiert.

In diesem Klima wuchs ich im sehr ländlichen, katholischen Münsterland der sechziger und siebziger Jahre auf. Ich war ein echter Wildfang, für meine Eltern eine Herausforderung, ich konnte mit den Jungs immer gut mithalten. Problematisch wurde es in der Schule. Dort mit den klassischen Rollenbildern konfrontiert, rebellierte ich dagegen auf. Es war mir nicht einsichtig, warum Mädchen sich zurücknehmen sollten.

Und das zieht sich durch mein ganzes Leben. Bis heute frage ich mich, warum sich die Hälfte der Gesellschaft so zurücknehmen soll.

Als ich 1977 einen Ausbildungsplatz zur Konditorin suchte, fand ich keinen Betrieb, der ein Mädchen einstellen wollte. Eine Freundin meiner Mutter vermittelte mir einen Ausbildungsplatz in einer Bäckerei. In dem Jahr legte das Land NRW ein Förderprogramm für atypische Ausbildungen für Mädchen auf. Wer also ein Mädchen in einem klassischen Männerberuf ausbildete, bekam einen guten Zuschuss zur Ausbildungsvergütung. Dies erhielt auch mein Lehrmeister. Weil ich aber mit meinen 15 Jahren nicht so kräftig war wie die anderen Azubis (keine 50kg Säcke heben konnte), musste ich mir immer wieder anhören, dass ich ja nur wegen dieser Förderung bleiben dürfte. Sonst wäre das ja nichts für mich als Mädchen.

Ich bin trotzdem dageblieben. Ich gehörte mein gesamtes Berufsleben zur Minderheit. Ich musste immer beweisen, dass ich besser bin als meine männlichen Kollegen, nur um ernst genommen zu werden. Viele dumme Witze, gern unter der Gürtellinie, durfte ich mir anhören. Setzte ich mich zur Wehr, hörte ich, dass wäre nun mal der Ton in Backstuben. Damit musste ich klarkommen. Ältere Kollegen ließen sich von mir nicht anleiten, weil das ja eine Verkehrung der natürlichen Verhältnisse darstellt.

Als ich 1986 zur Meisterschule ging, waren wir 80 Teilnehmende, davon 4 Frauen. Noch nie zuvor gab es so viele Frauen in einem Kurs an dieser Schule. Drei von uns sollten die heimische Bäckerei übernehmen, in Ermangelung eines männlichen Nachfolgers. (keine davon ist noch im Beruf) Mich erwartete keine Bäckerei zuhause, was den damals Mitte dreißigjährigen Lehrer zu der Frage verleitete: warum machen Sie denn den Meister?. Es wäre doch viel billiger für Sie, sich irgendwo einzuheiraten.“ Ohne Worte!

Zu der Zeit war West-Berlin schon mein Lebensmittelpunkt. Hier hatte ich gefunden, wonach ich lang gesucht hatte. Bäckereien mit jungen Menschen, (keine klassischen Familienbetriebe) die anders arbeiten wollten. Es war mehr das politische Statement als ein Qualitätsanspruch. Wir arbeiteten im Kollektiv.

Für meine ostdeutschen KollegInnen vielleicht ein Grund zu schmunzeln. In der DDR lief das eher als Fassade, denn als Gruppe ohne Chef. Als solche erarbeiteten wir uns unsere Entscheidungen in teils langen Sitzungen.

Gebacken wurde mit selbst gemahlenem Mehl aus ungespritztem Getreide, was von bekannten oder befreundeten Bauern gekauft wurde. Was heute unter strengen Richtlinien biozertifiziert in den Verkauf kommt, lief damals eher mit moralischem Anspruch und großem Vertrauen in die jeweiligen Vertragspartnerinnen.

Es gab sehr viele Quereinsteiger. Studierende, die mit den Händen arbeiten wollten, die endlich etwas Sinn stiftendes tun wollten. Es gab viele Frauen, die in den Vollkorn-Bäckereien arbeiteten. Zum ersten Mal erlebte ich, dass es ein Miteinander geben kann. Begegnungen auf Augenhöhe. Das völlige Gegenteil der Männerwelt, in der ich meine Ausbildung und ersten Gesellenjahre verbrachte. Dort hatte ich oft erlebt, wie Kollegen gegeneinander arbeiteten, sich der Stärkere durchsetzte. So war diese erste Erfahrung für mich eine echte Zeit des Aufbruchs.

Leider nur in unserer Berliner Blase.

Außerhalb dieser kleinen Welt arbeiteten Frauen weiterhin für ca. 20% weniger als ihre männlichen Kollegen. So sahen auch die Tarife im Bäckerhandwerk eine große Differenz zwischen Verkauf und Produktion von. Diese hat sich inzwischen verkleinert, besteht aber weiterhin.

Wie in vielen anderen Berufen, arbeiten auch im Verkauf viele Frauen in Teilzeit, vor allem in der Familienphase. So folgen auf schlechte Bezahlung später geringe Renten. Aufgrund der Ladenöffnungszeiten kollidieren die Arbeitszeiten mit den Betreuungszeiten der Kitas. Ein Teufelskreis. In vielen Betrieben kann oder möchte nicht auf dieses Problem eingegangen werden.

Schaffen es Frauen sich zu organisieren und finden gute Bedingungen vor, um sich beruflich zu entwickeln, steht ihrer Karriere eigentlich nichts im Wege. Es ändert oft in den Betrieben auch die Sicht auf Arbeitskräfte im Allgemeinen. Andere Arbeitszeitmodelle sind möglich und können neue Perspektiven öffnen.

Doch, wie in anderen beruflichen Zusammenhängen, können wir auch hier von einer gläsernen Decke sprechen.

Frauen in Führungspositionen sind immer noch die Ausnahme.

In meiner 30jährigen Selbstständigkeit habe ich viele Frauen mit großem Erfolg ausgebildet, unter anderem eine Weltmeisterin im Backen. Als ich mich kürzlich mit einer ehemaligen Auszubildenden traf, die inzwischen in sehr interessanten Firmen gearbeitet hat, sprachen wir über die Unterschiede zwischen männlich und weiblich geführten Bäckereien. Sie gestand mir, unter einem Chef hätte sie ihre Ausbildung nicht beendet. Jetzt mit Ihrem profunden Wissen ist sie gut aufgestellt, fühlt sich sicher und ist allseits geachtet, was ihr den Arbeitsalltag erheblich erleichtert. Wir betrachteten die Unterschiede genauer und dabei wurde mir klar, dass es den Frauen nicht ums „gewinnen“ geht. Wichtig ist ihnen, ein gutes Ergebnis zu erzielen. Wichtig ist ihnen, dass ihr Gegenüber versteht, wie eine Sache funktioniert. Die Frauen freuten sich mit den KollegInnen über eine erfolgreiche Teamleistung.

Leider fehlte mir diese Zugewandtheit in der Zusammenarbeit mit Männern häufig.

Das ist nur ein Beispiel. Ich könnte viele aufzählen. Fakt ist, Frauen brauchen andere Rahmenbedingungen als momentan geboten werden.

Es braucht mehr weibliche Vorbilder in Führungspositionen, vor allem in der Selbstständigkeit.

Es braucht mehr Netzwerke nur für Frauen, in denen sie sich austauschen und unterstützen können. Es kann nicht sein, dass nur Frauen erfolgreich eine Bäckerei führen, weil sie den elterlichen Betrieb übernehmen.

Es braucht Betriebe, die bewusst Frauen bevorzugt einstellen und unterstützen wollen. Gerade weil es positive Auswirkungen auf das Betriebsklima hat. Ich erlebe gemischte Teams, in denen Frauen in verantwortungsvollen Positionen arbeiten, dass es ruhiger zugeht.

Es braucht mehr Flexibilität bei den Arbeitszeitmodellen, um Arbeit und Familie miteinander in Einklang zu bringen. Davon profitieren auch die männlichen Kollegen. Gerade junge Väter bemängeln häufig, zu wenig Zeit für die Familie zu haben.

Frauen müssen lernen, auf ihre Fähigkeiten zu vertrauen. Wir müssen nicht immer 110% liefern.

Wenn ich auf meinen Werdegang zurückblicke, kann ich sagen, viele Erfahrungen hätten Männer so nicht gemacht.

Im Geschäftsleben sind unsere Vertragspartner oft männlich. Wir treffen sie als Vermieter, Bankberater, Maschinenverkäufer, Handwerker, kritische Zuschauer, männliche Angestellte.

Frauen neigen dazu mit sich selbst sehr streng und kritisch zu sein. So planen sie ihren beruflichen und privaten Werdegang ganz anders als junge Männer. Fragen wir junge Meisterschüler, so sagen vorwiegend die männlichen Schüler, sie verfolgen eine Selbstständigkeit. Frauen sehen das kritischer und komplizierter. Für sie ist es nicht nur die Frage, wie schaffe ich den Sprung in die Selbstständigkeit, sondern gleichzeitig müssen sie entscheiden, ob sie irgendwann Kinder möchten. Sofort werden diese Fragen zum Ausschlusskriterium. Frauen wissen, sie müssen sich auf sich selbst verlassen.

Die Frauen, die dies erfolgreich umsetzen, werden nicht selten als Rabenmütter diffamiert. Auch die ist mir als Mutter 2 Kinder nicht unbekannt.

Damit werden Männer nicht konfrontiert. Leider fehlen auch ihnen die Vorbilder von Männern, die ihren Frauen den Rücken freihalten.

An unserem Rollenverständnis muss sich noch einiges ändern.

Dazu möchte ich ein Zitat meiner Tochter im Kindergartenalter erzählen.

Sie saß mit ihrer Freundin vor unserer Bäckerei und erzählte ihr, was sie so über die Bäckerei wusste und endete mit dem Satz: und stell dir vor, die andere Chefin ist ein Mann!

Das zum Thema Vorbilder.

Ich möchte noch einmal zu dem Zitat am Anfang zurückkommen. Die Zukunft des Bäckerhandwerks ist weiblich. Auch hier die Frage, was ist damit gemeint?

Dieser Satz fiel 2020 auf dem Weinheimer Brotforum.

4 Frauen, unterschiedlichen Alters auf der Bühne, die an sehr unterschiedlichen Stellen im Leben im Bäckerhandwerk selbstständig sind. Sie wurden zu ihrem Führungsverhalten als Frauen befragt. Was ist anders?

Leider kam es zu keinem kreativen Austausch mit dem Publikum. Im Saal ca. 100 männl. Bäcker und gerade mal eine Handvoll Frauen.

Vielleicht war 2020 immer noch zu früh...

Die Zukunft des Bäckerhandwerks braucht Frauen. Wir dürfen ihnen sehr gern mehr zutrauen. Denn es gibt noch viel zu tun. Es wird dem Handwerk guttun.

